



BERLIN MITTE
CHRISTOPH GRABENWARTER

Christoph Grabenwarter was born in 1966 in Styria/Austria. He studied Law (1984–1988) and International Business Administration (1984–1989) in Vienna. He received doctorate degrees in these disciplines in 1991 and 1994 respectively. After his Habilitation in Vienna, he was Visiting Professor at the University of Linz from 1997 to 1999, Professor of Public Law at the University of Bonn from 1999 to 2002 and at the University of Graz from 2002 to 2008. Since then he has been Professor of Public Law, Commercial Law, and International Law at the Vienna University of Economics and Business. He has been a judge on the Austrian Constitutional Court since June 2005, where he took the position of Vice-President in February 2018 and of interim acting President in June 2019. Since 2006, he has been a member of the Venice Commission of the Council of Europe. His main fields of interest are European constitutional law, human rights, law and religion, and constitutional justice. His project at the Wissenschaftskolleg asks how European integration and constitutional courts can contribute to preserving democracy and the rule of law, and in particular the independence of justice. – Address: Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Europarecht und Internationales Recht, Welthandelsplatz 1/D3, 1020 Wien, Österreich. E-mail: christoph.grabenwarter@wu.ac.at.

Berlin gehört zu den wenigen Städten der Welt, in denen das Zentrum mit „Mitte“ bezeichnet wird. Zehn Monate am Wissenschaftskolleg laden zur Reflexion über Mitten ein – in Berlin, am Wissenschaftskolleg und im Leben eines Fellows.

„Mitte“ und die Mitte

Berlin hat nicht ein Zentrum, sondern mehrere Zentren. Eines davon ist „Mitte“, wobei man sich als Neankömmling nach kurzer Zeit daran gewöhnt, dass „Mitte“ eine selbständige Ortsbezeichnung ohne Erfordernis eines (bestimmten oder unbestimmten) Artikels ist. Man ist in „Mitte“, man fährt nach „Mitte“.

Es gibt in Berlin aber neben „Mitte“ auch noch *die* Mitte. Sie zu finden, ist eine individuelle Sache jedes Einzelnen und führt in einer Großstadt naturgemäß zu unterschiedlichen Ergebnissen. Für die Fellows am Wiko ist die Mitte Berlins in der Wallotstraße gelegen. Einige hundert Meter sind es in die eine Richtung bis zu den ersten Einkaufsstraßen entlang des Kurfürstendamms, ungefähr ebenso weit ist es zum Grunewaldsee, wo man nicht nur unter Hunden, sondern auch so richtig in der Natur ist.

Mitten im Wiko

Am Wiko gibt es ebenfalls (mindestens) eine Mitte. In einem ersten Zugriff ist die Mitte unbestritten die altherwürdige Villa am Halensee. In Zeiten intensiver Schreibtischarbeit verlagert sich die Mitte temporär in die Weiße Villa, wo man nicht nur von stets freundlichen Mitarbeitenden der Bibliothek, sondern auch von prompt gelieferten Büchern begrüßt wird. In den dortigen Arbeitsräumen finden auch Fellows, die in der Villa Walther wohnen, ihre Mitte. Unvergessen bleibt die Gastfreundschaft der amerikanischen Fellows an einem Novemberabend im Dachgeschoss ebendieser Weißen Villa, ebenso wie die Abfolge von Filmvorführungen und Feiern in der Villa Jaffé.

Will man im Hauptgebäude in der Wallotstraße eine Mitte ausmachen, so gibt es verschiedene Zugänge. Der Kolloquienraum kann den Anspruch erheben, das Zentrum der geistigen Auseinandersetzung zu sein. Das Erlebnis der Intensität des Austausches übertrifft die Schilderungen, die man aus früheren Jahren erhalten hat. Die Fellows erleben den Raum als geschützt und offen zugleich. Geschützt, weil sich das Gespräch in einer gewissen wissenschaftlichen Intimität entfalten kann. Offen, weil es für die Diskursteilnehmer keine Tabus gibt, die großen Fenster lassen die Offenheit spüren. Meist in Hochstimmung, jedenfalls aber inspiriert geht man dienstags zu Mittag die Treppen zum Restaurant hinunter.

Vom Restaurant kann man nicht behaupten, dass es der eleganteste und stimmungsvollste Speiseraum auf Erden wäre. Aber auch dieser Raum hat eine Mitte, es sind die

Blumen, die einem entgegenstrahlen, wenn man den Raum betritt – je nach Jahreszeit Weihnachtssterne, Zyklopen oder Tulpen, um nur einige Beispiele zu nennen. Und wenn wir den Raum gefüllt haben, werden die Gespräche sowie Speis und Trank die Mitte. Übrigens: um vom Schreibtisch möglichst schnell zu den Futtertrögen zu gelangen, könnte man einen unterirdischen Gang wählen, kaum jemand nutzt ihn – ob es wohl an den Blumen und dem Lächeln und den freundlichen Worten am Empfang liegt?

Mitten in der Kunst

Mit Musik, Literatur und bildender Kunst wurden wir im Wiko und in der Stadt in reichem Maße beschenkt. Das Problem war nicht das Angebot, sondern die begrenzte Zeit. Lesungen von György Dragomán und Yvonne Owuor führten uns in andere Stadtteile, Beat Furrers Opernuraufführung in der Staatsoper Unter den Linden nach Mitte, zeitlich genau in der Mitte des Fellowjahres. Auch am Wiko selbst durften wir Musik von Beat Furrer (und von Clara Schumann) hören, die Werke von Jessica Stockholder und Patrick Chamberlain bestaunen.

Unmittiges

Und doch war nicht alles schön in diesem Jahr. Einige Fellows haben ihre Heimat in unruhigen Zeiten verlassen oder überhaupt hinter sich lassen müssen, das Spektrum reicht von Regierungskrisen über gravierende politische Umwälzungen bis hin zum (Bürger-)Krieg. Ersteres hat auch mein Land erreicht. Zur Zeit meiner Ankunft am Wiko hatte Österreich den Vorsitz im Rat der Europäischen Union inne und die primäre Frage war noch, wie wir es mit den Regierungen in Mittel- und Osteuropa halten, die europäische Werte nicht respektieren. Während zum Ende des Fellow-Jahres in Berlin und in Karlsruhe der 70. Geburtstag des Grundgesetzes gefeiert wurde, zerbrach in Wien eine Regierung als Folge der Veröffentlichung unfassbarer Äußerungen über Pressefreiheit, Parteienfinanzierung und den Umgang mit dem politischen Gegner. Die bald 100-jährige österreichische Verfassung musste sich bewähren – und tat es auch, wenn auch mit beruflichen Auswirkungen für den Autor dieser Zeilen, die den Abschied vom Wiko etwas weniger geruhsam machten.

Verfassung der Mitte

Der örtliche Abstand und der durch den Rahmen des Wiko vermittelte Schutz ermöglichten es dennoch, die Mitte in der Arbeit zu finden und beizubehalten. Die Freiräume für ausgiebiges Lesen waren geschaffen; was in den letzten zehn Monaten nicht gelesen werden konnte, wanderte auf einen USB-Stick. Manuskripte für Vorträge am Wiko und anderswo in Deutschland waren Ausgangspunkte für die Arbeit am größeren Thema der rechtsstaatlichen Demokratie, die in Teilen Europas zunehmend angefochten, ja offen in Frage gestellt wird. Es ist die Arbeit an den Rahmenbedingungen eines Verfassungssystems, in dem der Ausgleich zwischen politischen Gegnern rechtlich eingehegt wird, mit dem Ziel und Anspruch, eine „Verfassung der Mitte“ zu sein, so der Titel einer jüngeren Monografie des früheren Fellows Andreas Voßkuhle, der im Januar kam, um mit Verfassungsrichtern, Europarechtlern und Staatsrechtslehrern über den Rechtsstaat zu diskutieren.

Aus unterschiedlichen Zugängen beschäftigte ich mich in den letzten Monaten mit den Voraussetzungen rechtsstaatlicher Demokratie, in rechtlicher Hinsicht, aber auch im Zusammenwirken der Organe in der Praxis. Ausgehend von den Rechtsstaatskrisen in einigen Ländern Europas wird der Blick auf die Sicherungen des Rechtsstaats und der Demokratie gerichtet. Das Erfordernis einer gereiften Rechts- und Verfassungskultur, die Bereitschaft zur loyalen Zusammenarbeit zwischen Staatsorganen, die Fähigkeit zum Kompromiss, aber auch der Erhalt starker Institutionen, insbesondere auch einer vitalen Justiz und Verfassungsgerichtsbarkeit sind Funktionsbedingungen jenseits des rechtlichen Rahmens, die in meiner Arbeit als wichtige Faktoren für die Wahrung der rechtsstaatlichen Demokratie herausgearbeitet werden.

Neben Zeit und Ruhe für das Vorantreiben meines Manuskripts bot das Wiko den Rahmen für einen ertragreichen Workshop und für zwei Vorträge sowie für zahlreiche Diskussionen. Es eröffnete die Möglichkeit zur Mitwirkung an anderen Projekten und Diskussionen in Berlin, natürlich auch in Mitte. Stets inspirierend waren die Gespräche mit den Fachkollegen Stanisław Biernat, Dieter Grimm und Christoph Möllers, aber auch mit allen anderen Fellows, mögen sie einem fachlich ferner oder näher stehen. Es waren die vielen überraschenden Querverbindungen zwischen den Disziplinen, die zu neuen Perspektiven und nicht selten zu neuen Ideen für die eigene Arbeit führten.

Mitten im Leben

Zehn Monate, die viel zu schnell vergangen sind, liegen hinter uns. Sie haben mir Zeit und örtliche Abgeschlossenheit geschenkt, verbunden mit gegenseitiger Inspiration durch die Gemeinschaft bei Tisch und im sonstigen Wochenablauf, ständige und nicht ständige Fellows und nicht zuletzt auch durch die übrigen Mitarbeitenden des Wiko. Vor allem aber: In der fein austarierten Balance aus Nähe und Distanz des geschützten Wissenschaftsbiotops sind einige neue Freundschaften entstanden, die auch nach Ende dieses Jahres fortwähren werden.

Gefühlt war es eine *mid-career*-Auszeit, auch wenn die Mitte bereits überschritten ist. Sie wird lange nachwirken. Auch so gesehen: Berlin Mitte.